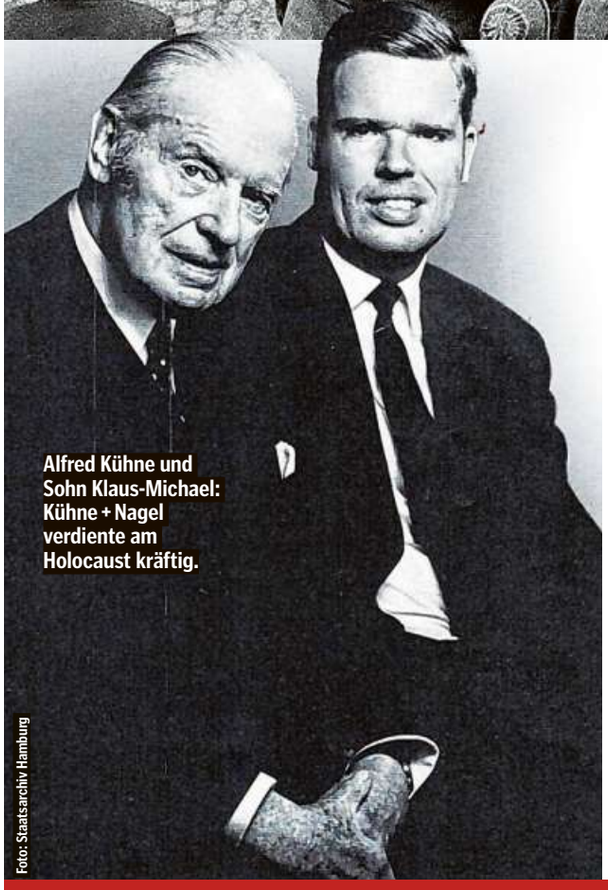


Der Hausrat jüdischer Familien kam meist deutlich unter Wert unter den Hammer – der Andrang war entsprechend groß, wie dieses Bild aus Lörrach (Baden-Württemberg) zeigt. Fotos von Verkaufsaktionen in Hamburg sind nicht überliefert.



Alfred Kühne und Sohn Klaus-Michael: Kühne + Nagel verdiente am Holocaust kräftig.

Foto: Staatsarchiv Hamburg

Der TAG, an dem ...

Das dreckige Geschäft mit geraubten Möbeln

NS-ZEIT Eine Akte aus dem Staatsarchiv zeigt, wie Hamburger Versteigerer 1942 um das Geschäft mit geraubtem jüdischem Eigentum stritten – und Zehntausende Käufer zugriffen

OLAF WUNDER
olaf.wunder@mopo.de



„Warum muß Herr Schlüter Riesengewinne einstecken, während alle anderen leer ausgehen sollen?“ Im Oktober 1942 machen Hamburger Versteigerer ihrem Ärger Luft. Sie wollen ebenfalls an dem Geschäft verdienen – und sind empört, dass die Hamburger Sozialverwal-


Foto: Stadtarchiv Lörrach

tung ausgerechnet den Konkurrenten Carl F. Schlüter allein mit dem Verkauf beauftragt hat. Einer von ihnen beschwert sich sogar über seinen Anwalt beim Reichsstatthalter Karl Kaufmann, Hamburgs mächtigstem Nazi.

Bei dem Geschäft geht's um Möbel jüdischer Menschen aus den besetzten Niederlanden – um Hausrat, der eben noch Menschen gehört hat, die vor den Nazis geflohen oder deportiert worden sind und von denen viele später ermordet wurden. Mit Lastkähnen gelangt der geraubte Besitz nach Hamburg. Ende Oktober 1942 sind die Mengen so groß, dass die Abwicklung im Hafen ins Stocken gerät.

Wie aus dem Raub ein Geschäft wird und wie Hamburger Versteigerer um ihren Anteil daran kämpfen, zeigt eine nun erstmals aufgetauchte Akte aus dem Staatsarchiv Hamburg. Auf sie ist Jana Schäfer gestoßen, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Schifffahrtsmuseum. Gemeinsam mit dem Bremer Journalisten und Diplom-Kulturwissenschaftler Henning Bleyl hat sie die Unterlagen ausgewertet. Die MOPO berichtet als erste Zeitung darüber.

Die M-Aktion: Raub im großen Stil

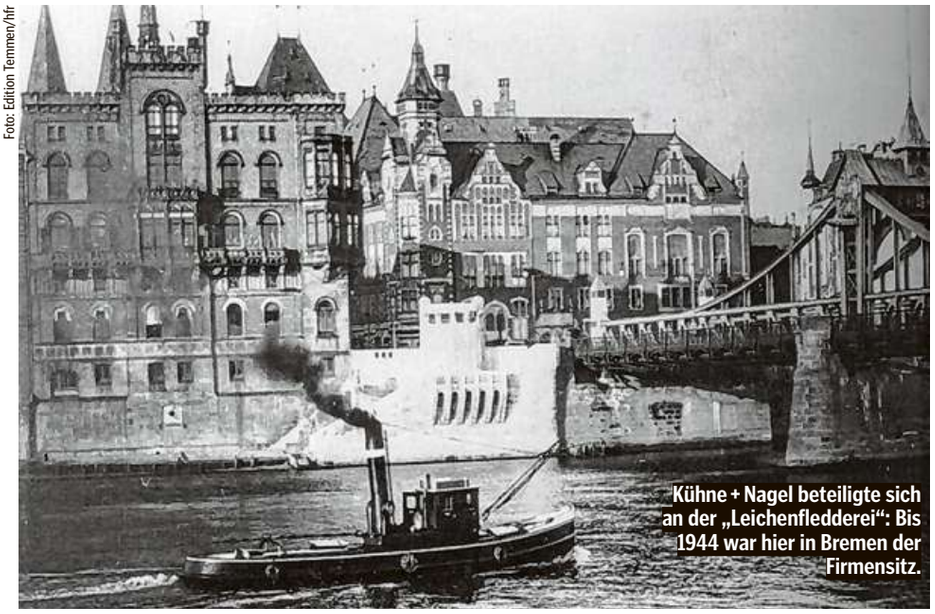
Die Lieferungen nach Hamburg waren Teil der sogenannten M-Aktion, eines großangelegten NS-Raubprogramms, wobei „M" für Möbel stand. Der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg", eine zentrale NS-Rauborganisation unter dem Nazi-Ideologen Alfred Rosenberg, ließ bis 1944 in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg rund 72.000 Wohnungen jüdischer Menschen systematisch leer räumen.

Mitgenommen wurde praktisch alles: Möbel, Kleidung, Geschirr, Teppiche, Kinderwagen, Betten. Das Raubgut füllte rund eine Million Kubikmeter Frachtraum und wurde per Bahn und Schiff ins Deutsche Reich gebracht. In Oldenburg diente eine Turnhalle als Verkaufslager, in Delmenhorst die Markthalle, verkauft wurde sogar im Bremer Weserstadion. Schnäppchenjäger griffen zu und scherten sich nicht um die Herkunft der Waren.

Die Rolle von Kühne + Nagel

Doch nicht nur beim Verkauf des Raubguts wurde verdient. Auch der Transport war ein Geschäft. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Spedition Kühne + Nagel, damals geführt von Alfred und Werner Kühne, dem Vater und dem Onkel des kürzlich verstorbenen Klaus-Michael Kühne. Das Unternehmen hatte beim Transport der „Judenmöbel" faktisch eine Monopolstellung, deshalb attestiert Historiker Frank Bajohr dem Unternehmen eine „relative Nähe zum Massenmord". Er bezeichnet den Abtransport des Besitzes völlig wehrlos gemachter Menschen als eine „Form der Leichenfledderei".

Aus der Akte geht hervor, dass der Hamburger Sozialverwaltung Mitte September 1942 die Ankunft von 2000 bis 4000 Wohnungseinrichtungen aus den Niederlanden angekündigt wurde. In einem


Foto: Edition Temmen/hfr

Kühne + Nagel beteiligte sich an der „Leichenfledderei": Bis 1944 war hier in Bremen der Firmensitz.

Bericht heißt es, das Mobiliar stamme „im allgemeinen aus dem Besitz wohlhabender Juden". Entladen wurden die Kähne am Schuppen 25 im Hamburger Hafen – genauer: am Baakenhafen, also genau dort, wo die von Klaus-Michael Kühne gestiftete Oper stehen soll. Der Hausrat wurde im Schuppen 25 von Zwangsarbeitern sortiert und zunächst eingelagert und dann weitertransportiert.



Fotos: Staatsarchiv Hamburg

Das ist die Akte, die Historikerin Jana Schäfer im Hamburger Staatsarchiv entdeckte. Die Akte enthüllt, wie sich Hamburger Auktionshäuser um das Geschäft mit geraubtem jüdischem Eigentum stritten.

Der erste Kahn aus den Niederlanden wurde vom 6. bis 8. Oktober 1942 entladen, bis zum 15. Oktober waren es bereits vier. Die erste Ladung kam ins Grenzhaus Hoheluft, ein ehemaliges Zollhaus, das auch als Verkaufsstelle diente. Weitere Möbel wurden in die sogenannten Ausstellungshallen des ehemaligen Zoos auf dem Gelände von Planten un Blomen an der Tiergartenstraße gebracht. Bereits Mitte Oktober waren laut Akte beim Verkauf der Waren aus den ersten vier Kähnen 50.000 bis 60.000 Reichsmark Erlös erzielt worden.

Streit um das Geschäft

In Hamburg entbrannte ein heftiger Streit darüber, wer an den geraubten Möbeln verdienen durfte. Das 1925 gegründete Auktionshaus Carl F. Schlüter hatte seit 1929 seinen Sitz am Alsterufer 12. Die Konkurrenz war empört, vom Geschäft ausgeschlossen zu sein. Am 6. Oktober 1942 beschwerte sich die Fachgruppe der Hamburger Versteigerer über die „einseitige Bevorzugung" Schlüters und forderte, weitere Kollegen zu beteiligen. Im Auftrag eines der Unternehmen intervenierte der Hamburger Rechtsanwalt Heinz Möller beim Reichsstatthalter Karl Kaufmann. Der Alleinauftrag habe „erhebliche Missstimmungen" ausgelöst, schreibt er.

Die Sozialverwaltung hielt dennoch zunächst an Schlüter fest: Ein einziger Beauf-

Lesen Sie weiter auf der nächsten Seite

tragter sollte Preise und Abwicklung einheitlich halten, zudem habe Schlüter bereits Erfahrung mit der Verwertung jüdischen Eigentums gehabt.

„Gefühlsmomente“ seien nicht am Platz

Dann allerdings brach im Hafen das Chaos aus – wegen der ungeahnten Mengen an Hausrat. Ende Oktober waren bereits elf Kähne entladen, weitere elf angekündigt, und in Holland werde „ständig weiter verladen“, heißt es in einem internen Vermerk. Im Freihafen stauten sich zehn beladene Möbelwagen, zugleich stockte die Entladung der Kähne. Ein Versteigerer könne „die ganze Angelegenheit überhaupt nicht mehr bewältigen“, hieß es – es müssten „unbedingt weitere Versteigerer eingesetzt werden“.

Doch Oskar Martini, Leiter der Hamburger Sozialverwaltung und seit 1937 NSDAP-Mitglied, und Senatsdirektor Hermann Matthäs, früherer Bürgermeister von Bergedorf, zögerten. Sie fürchteten, die Konkurrenz könne glauben, ihre Beschwerde beim Reichsstatthalter habe die Behörde zum Einlenken gezwungen. Ein Beamter hielt dagegen, „irgendwelche Gefühlsmomente“ seien „gar nicht am Platze“. Gemeint war damit nicht etwa Mitleid mit den ausgeraubten jüdischen Menschen, gemeint waren vielmehr etwaige Befindlichkeiten der Geschäftsleute und Behördenvertreter. Ab November wurden schließlich weitere Versteigerer beauftragt.

Zu Schleuderpreisen an Schnäppchenjäger

Allein von März 1942 bis Juli 1943 gelangten aus den Niederlanden 45 Schiffsladungen mit 27.227 Tonnen Möbeln, Einrichtungsgegenständen und Kleidung nach Hamburg. Zwischen 1941 und 1945 dürfte in der Stadt das Eigentum aus mindestens 30.000 jüdischen Haushalten versteigert worden sein. Mindestens



Mit solchen Frachtkähnen gelangte der Hausrat deportierter Juden nach Deutschland. Das Foto entstand 1943 in Amsterdam.

Foto: Daan Noske / ANP / Collectie Spaarnestad / Nationaal Archief

100.000 Menschen in Hamburg und der unmittelbaren norddeutschen Umgebung erwarben nach Einschätzung des Historikers Frank Bajohr solche Gegenstände. Von Februar 1941 bis April 1945 verging in Hamburg kaum ein Tag, an dem nicht jüdisches Eigentum öffentlich angeboten und versteigert wurde.

Die Möbel aus der M-Aktion wurden in Hamburg vor allem an Ausgebombte, später auch an Soldaten, Soldatenfrauen, Schwerbeschädigte und weitere Berechtigte abgegeben. Ein ehemaliger Auktionator berichtete nach dem Krieg, Gegenstände aus jüdischem Eigentum seien „meist zu Schleuderpreisen weggegangen“. Wie präsent der geraubte Besitz im Hamburger Alltag war, zeigen die Erinnerungen der früheren Bibliothekarin Gertrud Seydelmann: Sie beschrieb Frauen auf der Veddel mit Pelzmänteln, alten Möbeln und Teppichen „aus dem Hafen, aus Holland, aus Frankreich“. Auch sie selbst sei aufgefordert worden, sich im Hafen mit Teppichen, Möbeln, Schmuck und Pelzen einzudecken. Bajohr spricht von einer „materiellen Nutznießerschaft“: Beachtliche Teile der Bevölkerung wurden so in die Vernichtungspolitik der Nazis verstrickt.

MOPO sucht Zeitzeugen

Die Folgen reichen bis in die Gegenwart. Klaus-Michael Kühne wurde zu Lebzeiten immer wieder scharf dafür kritisiert, dass er eine unabhängige wissenschaftliche Aufarbeitung der NS-Vergangenheit seines Unternehmens ablehnte. Erst nach seinem Tod kam der Kurswechsel: Am Tag seiner Beisetzung kündigte Jörg Dräger, Geschäftsführer der Kühne-Stiftung, an, Kühne + Nagel werde sich nun seiner NS-Geschichte stellen.

Und möglicherweise ist das Raubgut bis heute präsent. Historiker gehen davon aus,

Raub und Zwangsarbeit im Hamburger Hafen

Anlässlich des Jahrestags der Novemberpogrome von 1938 erinnert das Auschwitz-Komitee mit der Veranstaltung **„Hafen Hamburg 1939-1945“** an Aufrüstung, Zwangsarbeit und die Plünderung jüdischen Eigentums. Mit dabei sind der Kulturwissenschaftler Henning Bleyl, der seit Langem zur NS-Geschichte von Kühne + Nagel forscht und gemeinsam mit Jana Schäfer die für diesen Artikel ausgewertete Akte untersucht hat, und der Historiker Herbert Diercks. Für Musik sorgt Stella's Morgenstern. Die Veranstaltung findet am Dienstag, 10. November, um 19 Uhr im Hörsaal des Fachbereichs Sozialökonomie, Von-Melle-Park 9, statt. Eintritt frei.



Den Hausrat der deportierten Juden verkauften die Nazis zu Schnäppchenpreisen an die Bevölkerung. Die rechtmäßigen Besitzer wurden in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern ermordet.



Bombengeschädigte!
Verkauf von Büfetts, Kredenzen, Bücherschränken, Auszieh- u. a. Tischen, Stühlen, Sesseln, Polstermöbeln, Linoleum- u. a. Auflegematratzen und sonstigen Hauseinrichtungsgegenständen. Einlaß und Abgabe nur an Inhaber der Betreuungskarte in Verbindung mit Bedarfsdeckungsscheinen
Dienstag, 8. Dezember, von 9 bis 13 Uhr,
Hbg., Sprinkenhof, Neubau, Eingang Johannis wall/Alstädter Str.
Arthur Landjunk
Inh.: Heinz Landjunk
ntl. best. Versteigerer als Beauftragter d. Sozialverwaltg.

Verkauf
aus nicht arischem Besitz
1 Schreibtisch, 1 Schreibtisch-Sessel, 1 Ankleideschrank, 2 Bettkästen, 1 Waschtoilette, 1 Stehlampe mit Birne, 1 Papierkorb, 4 Herrenwesten, 2 Herrenjacketts, u. a.

Fotos: SUB

Über Annoncen in der Tagespresse wurden die Versteigerungen bekannt gemacht.

dass noch Tausende Beutestücke der M-Aktion in deutschen Haushalten, Antiquitätengeschäften und Museen vorhanden sind. Auch in Hamburger Wohnungen könnten Möbel stehen, die einst jüdischen Familien gehörten – Familien, die fliehen mussten, deportiert oder ermordet wurden. Vielleicht gibt es noch Zeitzeugen, die sich an die damaligen Verkäufe erinnern. Oder Familien, in denen bis heute erzählt wird, woher bestimmte Möbel stammen.

Die MOPO sucht solche Erinnerungen. Wer die Verkäufe selbst erlebt hat oder in seiner Familie Geschichten über damals erworbene Möbel kennt, wird gebeten, sich bei der Redaktion zu melden – per Mail: olaf.wunder@mopo.de

Lust auf mehr Hamburg-Geschichte?

Reisen Sie mit uns in die Vergangenheit.
Die neue Ausgabe unseres History-Magazins „Unser Hamburg“ (Heft 22, Preis: 10,95 Euro) ist im Zeitschriftenhandel erhältlich. Sie können das Heft auch bequem in unserem Shop erwerben:
www.mopo-shop.de





Der TAG, an dem ...

Foto: AP

VANOZZA präsentiert MIT KÄSIGEN GRÜSSEN

Gras und Steine* – die Vegan-Kolumne

*Klischee, dass veganes Essen keinen Genuss bietet

Wie abgefahren! Hüttenkäse aus Aprikosenkernen

Haben Sie sich schon mal gefragt, was mit all den Kernen passiert, die bei der Herstellung von Aprikosen-Marmelade anfallen? Die kommen in den Biomüll, dachte ich. Weit gefehlt, dafür sind sie viel zu schade. Man kann aus ihnen Persipan machen, eine Billig-Variante vom Marzipan. Oder ganz abgefahren: einen veganen Hüttenkäse, den gerade das österreichische Food-Tech Revo Foods in den deutschen Handel gebracht hat.



Brote mit pflanzlichem Hüttenkäse aus Aprikosenkernen

Foto: Revo Foods

„Cottage Protein+“ steht auf dem 150-Gramm-Becher. Öffnet man ihn, sieht man eine körnige weiße Frischkäsemasse, ganz so wie der Hüttenkäse, den meine Mutter in meiner Kindheit immer gegessen hat – nur etwas flüssiger. Und er ist ein Clean-Label-Produkt, enthält nur drei Zutaten: 40 Prozent machen die Kerne aus, Wasser und Salz – dazu die veganen Fermentations-Kulturen.

Die machen den großen Unterschied, sorgen dafür, dass aus dem Inneren des Obststeins eine cremige Hüttenkäse-Alternative wird. „Die Kerne haben nicht nur einen hohen Proteingehalt“, schreibt mir Robin Simsa, Mitgründer von Revo, das es seit 2021 gibt, auf meine Fragen. „Sondern auch ein ideales Fettsäure-Profil, ähnlich wie ein extra vergine Olivenöl.“ Die Aprikosenkerne seien „wirklich ein Superfood“.

Der Fermentationsprozess gibt dem Produkt seinen Geschmack und seine körnige Struktur. „Im Endeffekt ist es ein ähnlicher Prozess wie bei Käse“, erklärt Robin Simsa. „Die Fermentation bindet die Proteine und sorgt für eine reife, vollmundige Geschmacksrichtung, welche das Produkt veredelt.“ Revo produziert seine Produkte in der Nähe von Wien selber.

17 Gramm Protein hat so ein Becher Revo-Cottage, das ist genauso viel wie ein vergleichbares Produkt aus Kuhmilch. Ich habe den pflanzlichen Hüttenkäse auf Brot getestet – dafür könnte er etwas fester sein, geschmacklich ist er aber verblüffend lecker, hat für mich eine leicht süße Note. Hersteller Robin Simsa findet ihn eher nussig, so unterschiedlich sind die Geschmacks-Wahrnehmungen. Und: „Wir fanden die weichere Textur ansprechender“, erklärt Robin Simsa. Denn der Cottage ist auch gedacht für die Bowl oder als Protein-Ergänzung eines Hauptgerichts. Simsa isst ihn beispielsweise zu einer Reis-Gemüse-Pfanne. Das kann ich mir auch sehr gut vorstellen.

Pflanzlicher Hüttenkäse aus Aprikosenkernen – das ist auch Food-Upcycling, weil dabei ein Abfallprodukt verwendet wird. Denn die Kerne fallen massenhaft bei der Saft-, Marmeladen- oder Trockenobstherstellung an. Je nach Größe benötigt Revo bis zu 500 Aprikosenkerne, um ein Kilo pflanzlichen Hüttenkäse herstellen zu können. Ebenfalls aus Österreich kommt übrigens der Wunderkern-Kakao, der auch aus Aprikosenkernen hergestellt wird. Und der Rohstoff findet sich auch in Kosmetikprodukten.

Im Süden Deutschlands gibt es den pflanzlichen Hüttenkäse schon bei Rewe und Edeka. Der Norden muss offenbar noch etwas warten – oder ihn im Onlineshop Kokku in Dresden für 3,29 Euro pro Becher bestellen.



MOPO-Autor Frank Wieding (60) isst seit mehr als 40 Jahren kein Fleisch, lebt seit 2017 vegan. Gras und Steine musste er trotzdem noch nie essen.